

Michael Baurmann

Wissen aus zweiter Hand: Experten, Scharlatane und Verführer

I.

Sigmund Freud hat einmal wenig bescheiden von den drei narzisstischen Kränkungen gesprochen, die das menschliche Selbstbewusstsein ertragen musste. Die Entdeckung, dass die Erde nicht Mittelpunkt des Weltalls ist, führte demnach zur *kosmologischen* Kränkung; die Evolutionstheorie, wonach der Mensch aus der Tierreihe hervorgegangen ist, brachte die *biologische* Kränkung und die Psychoanalyse konfrontierte den Menschen schließlich mit der peinlichen Einsicht, dass das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus und kränkte ihn somit in *psychologischer* Hinsicht.

Sich in einem Atemzug mit Kopernikus und Darwin zu nennen ist jedenfalls kein Ausdruck einer narzisstischen Kränkung. Ich denke aber, dass Freud die Bedeutung der Psychoanalyse überschätzt hat. Aber ich habe eine andere Kandidatin für den freigewordenen dritten Platz: die *soziale Erkenntnistheorie*, denn sie, kann man sagen, hat uns eine kognitive Kränkung beschert.

Die soziale Erkenntnistheorie hat sich als Forschungsprogramm vor etwa dreißig Jahren aus einer Kritik an der philosophischen Erkenntnistheorie entwickelt und erfreut sich seitdem eines anwachsenden Interesses. Ausgangspunkt der sozialen Erkenntnistheorie ist eine elementare und geradezu banale Tatsache, die allerdings weitreichende Konsequenzen hat: Der weit überwiegende Teil des Wissens, über das wir als Individuen verfügen, stammt *nicht* aus erster Hand und wird nicht aufgrund unserer eigenen Erfahrungen und Überlegungen erworben, sondern ist Wissen aus *zweiter* Hand. Das, was wir über die Welt wissen, geht zum allergrößten Teil zurück auf die Zeugnisse anderer Menschen.

In der modernen Gesellschaft sind wir insbesondere abhängig von „epistemischen Autoritäten“, von Experten und Spezialisten, deren Kompetenzen und Aussagen Laien nicht direkt beurteilen und überprüfen können: Wir müssen uns auf die Auskünfte von Ärzten, Rechtsanwälten, Ökonomen, Physikern, Ingenieuren oder Meteorologen verlassen, wenn wir ein verlässliches Wissen über die Welt erwerben wollen. Und in den meisten Bereichen sind wir eben *alle* Laien.

Die soziale Erkenntnistheorie hat uns also die Illusion genommen, dass wir als rationale und mit Vernunft begabte Individuen eigenständig und autonom unser Wissen über die Welt erwerben und kritisch prüfen können. In Wirklich-

keit partizipieren wir an einem ungeheuren Bestand an *kollektivem* Wissen, zu dem wir selber nur einen verschwindend geringen Anteil beigetragen haben und das wir in seiner Gänze weder übersehen und verstehen noch in seiner Zuverlässigkeit einschätzen können.

Bereits Max Weber hat das als Lebensschicksal gerade des modernen Menschen beschrieben: „Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung“ sagt er, „bedeutet gerade nicht eine zunehmende allgemeine Kenntnis der Lebensbedingungen, unter denen man steht.“ Sie bedeute nur den Glauben daran, dass man, wenn man nur wollte, es jederzeit erfahren könnte und dass es prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen. Das meinte er mit der berühmten Formulierung der Entzauberung der Welt. Aber es ist auch eine Entzauberung des Ideals von einem universal gebildeten und umfassend gelehrten Menschen der aufgeklärten Neuzeit.

Die preisgekrönte Arbeit von Martin Hoffmann, den wir heute feiern, ist ein Beitrag zur sozialen Erkenntnistheorie. Aber, wie ich gleich verdeutlichen werde, haben wir nicht nur Grund ihm dankbar zu sein, weil er einen substantiellen Beitrag zur philosophischen Forschung auf einem faszinierenden Gebiet geleistet hat. Wir können ihm auch dankbar sein, weil er die Wunde, die unserem Selbstbewusstsein von der sozialen Erkenntnistheorie zugefügt wurde, *nicht* weiter vertieft, sondern, wenn schon nicht schließt, dann doch zumindest den Infektionsherd eindämmt.

Zunächst aber greift er in seinem Aufsatz eine der zentralen Fragestellungen der sozialen Erkenntnistheorie auf, die sich aus unserer unaufhebbaren Abhängigkeit von Experten ergibt: Wie können wir als Laien beurteilen, ob wir es *tatsächlich* mit Experten zu tun haben, die über ein überlegenes Wissen verfügen, und nicht mit Scharlatanen, Hochstaplern oder Verführern? Kann es eine rationale Grundlage für ein Vertrauen in die besonderen Kompetenzen von Fachleuten geben, wenn wir selber *nicht* die Fähigkeiten und das Wissen dieser Experten und Fachleuten haben?

Martin Hoffmann erläutert die wichtigsten Strategien, die in der sozialen Erkenntnistheorie zur Identifikation von Experten diskutiert werden: So können wir als Laien herausfinden, ob und inwieweit eine Person von der Gemeinschaft der Experten als Expertin anerkannt wird, sei es durch Übereinstimmung mit ihren konkreten Auffassungen oder eine Attestierung ihrer generellen Kompetenz. Weiterhin können wir als Laien die Glaubwürdigkeit eines Experten prüfen, indem wir festzustellen versuchen, ob seine Objektivität gewährleistet ist oder durch sachfremde Eigeninteressen in Frage gestellt wird. Schließlich kön-

nen wir nach unabhängigen Belegen für das besondere Wissen von Ausschau halten: Wie erfolgreich waren sie mit ihren Voraussagen, Ratschlägen oder Interventionen?

Gerade diese letzte Möglichkeit erscheint aus Sicht des Laien besonders erfolgversprechend. Behauptungen, dass Flugzeuge fliegen, Kraftwerke Energie produzieren, Autos fahren oder Tabletten heilen, können praktisch von jedermann verifiziert oder falsifiziert werden. Laien *können* also im Prinzip relevante Evidenzen für ein Qualitätsurteil über die speziellen Kompetenzen von Experten und Fachleuten sammeln.

Diese Botschaft der sozialen Erkenntnistheorie klingt also schon wieder etwas versöhnlicher: Unsere Abhängigkeit von Experten ist in vielen Bereichen zwar unaufhebbar und wir sind dazu *verdammt*, ihnen zu vertrauen. Aber wir sind *nicht* dazu verdammt, ihnen *blind* zu vertrauen. Wir haben vielmehr dann gute Gründe, in Experten zu vertrauen, wenn sie uns Belege für ihr besonderes Wissen und ihre besonderen Kompetenzen präsentieren, die wir als Laien verstehen und prüfen können – und das ist in vielen Bereichen tatsächlich möglich.

Eine wichtige Frage ist damit aber noch offen, und das ist die Frage, die im Zentrum der Arbeit von Martin Hoffmann steht. Gilt unsere Abhängigkeit von Experten auch in Fragen der *Moral*? Oder positiv gewendet: Könnten wir nicht auch in moralischen Fragen davon profitieren, wenn wir uns auf das Urteil von Menschen verlassen, die in diesem Bereich über eine überlegene Einsichtsfähigkeit verfügen? Und ist es nicht auch hier so, dass wir gute Gründe für ein solches Vertrauen haben könnten?

Martin Hoffmann untersucht deshalb, ob man die Kriterien, die man für den Bereich des empirischen Wissens entwickelt hat, auch im Bereich der Moral erfolgreich anwenden kann, um entscheiden zu können, ob es kompetente und vertrauenswürdige Experten in diesem Bereich gibt. Das ist nicht nur eine wichtige akademische Frage, sondern auch eine Frage von erheblicher praktischer Bedeutung. Wenn wir auch in Fragen der Moral von Experten profitieren können, dann müssten wir vielleicht sehr viel nachdrücklicher als bisher ihre professionalisierte Ausbildung und institutionalisierten Einsatz in vielen gesellschaftlichen Bereichen forcieren.

Auf den ersten Blick sind wir ja auch bereits auf dem Weg dorthin. Wir haben Ethikkommissionen in Kliniken, Laboren, Universitäten und wir leisten uns Ethikbeiräte in der Politik. Und wir besetzen sie mit Personen, denen wir offenbar eine besondere Urteilsfähigkeit bei moralischen Problemen zutrauen.

Martin Hoffman teilt auch ausdrücklich die Annahme, dass moralische Fragen Gegenstand eines rationalen Diskurses sein können, in dem mit Argumenten Stellung bezogen wird.

Trotzdem kommt er zu einem *negativen* Ergebnis. Wir haben aus seiner Sicht *keine* guten Gründe, in eine überlegene Erkenntnisfähigkeit von vorgeblichen moralischen Autoritäten zu vertrauen und ihren Urteilen zu folgen. Wenn wir Ethikkommissionen mit Experten besetzen, dann können das deshalb keine Experten für das moralisch Richtige und Falsche sein, sondern sie müssen, wenn sie zu Recht in solchen Kommissionen sitzen, über eine *andere* Expertise verfügen, die zwar für moralische Fragen relevant ist, die aber nicht hinreichend ist, um diese Fragen verbindlich und endgültig zu beantworten.

Martin Hoffmann nennt hier Fähigkeiten wie präzise und klar zu argumentieren, logisch konsistent zu denken, deskriptive von normativen Fragen zu unterscheiden oder die Bedeutung moralischer Theorien und Konzepte zu verstehen und zu analysieren. Das sind aus seiner Sicht aber *sekundäre* Kompetenzen, die zwar helfen können, moralische Probleme zu identifizieren und zu untersuchen. Es wäre aber aus seiner Sicht eine Fehleinschätzung dieser Art von Experten, wenn wir ihnen darüber hinaus auch einen privilegierten Zugang zu wahren oder richtigen Urteilen über das zubilligen, was moralisch gut, böse, erlaubt, verboten oder gefordert ist. *Diese* Urteile können und sollten wir nicht an sie delegieren.

Das Hauptargument der scharfsinnigen Analyse von Martin Hoffmann bezieht sich auf die Unmöglichkeit, unabhängige Belege für moralisches Expertentum zu erhalten. Im Fall wissenschaftlicher oder technischer Expertise ist es ja, wie wir gesehen haben, für Laien eine durchaus gangbare Möglichkeit zu prüfen, wie erfolgreich Experten mit ihren Prognosen oder praktischen Vorschlägen sind. Im Bereich der Moral gibt aber es keine Basis für solche unabhängigen Belege. Es gibt keine „moralische Funktionalität“ wie es eine technische Funktionalität gibt, die im Prinzip jedermann überprüfen kann.

Aus dieser skeptischen Analyse folgt, dass auch die anderen in Frage kommenden Kriterien zur Identifikation von Experten letztlich unbrauchbar sind. Wie soll man die Unabhängigkeit und Neutralität der Aussagen moralischer Experten prüfen, wenn man bereits moralisches Wissen braucht, um zwischen legitimen und illegitimen Einflüssen zu unterscheiden? Und wie kann man das Urteil einer Expertengemeinschaft heranziehen, wenn man nicht einschätzen kann, wer legitimerweise zu dieser Gemeinschaft gehört und wer nicht?

Martin Hoffmann gelangt deshalb zu der abschließenden Folgerung, dass alle in der sozialen Erkenntnistheorie vorgeschlagenen Kriterien zur Identifikation von Experten fehlschlagen, wenn man sie für eine Identifikation *moralischer* Experten verwenden will. Experten können im Bereich der Moral Probleme explizieren und klären, aber sie können uns nicht die grundlegenden moralischen Entscheidungen abnehmen. Das klingt fast enttäuschend. Aber in Wirklichkeit ist es eine Re-Inthronisierung des autonomen und selbstverantwortlichen Individuums in einem für unser Leben entscheidenden Bereich. Oder, noch einmal mit den einprägsamen Worten des großen Max Weber: Wenn wir die grundlegende moralischen Wertentscheidungen nicht von der Wissenschaft und den Wissenschaftlern erwarten können, dann, so Weber, muss eben jeder *selber* den „Dämon finden und ihm gehorchen, der seines Lebens Fäden hält“.

II.

Betrachten wir aber die Welt nicht mit den Augen des Philosophen, sondern des Sozialwissenschaftlers – und ich bin von Hause aus Sozialwissenschaftler –, dann fragen wir nicht, wie die Welt sein *soll*, sondern wie die Welt tatsächlich *ist*. Und dann müssen wir feststellen, dass viele Menschen offenbar *nicht* das Selbstbewusstsein an den Tag legen, das Martin Hoffmann empfiehlt. Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein:

So wie Menschen dem Arzt, Rechtsanwalt oder Klempner vertrauen, dass sie die Krankheit heilen, den Prozess gewinnen oder die Rohrleitung reparieren, so vertrauen viele Menschen dem Kirchenführer, dem Politiker, dem Leitartikler oder manchmal auch dem Philosophen, wenn es um Fragen der Moral geht. Sie verlassen sich nicht nur auf die Auskünfte von Ärzten, Rechtsanwälten, Ökonomen, Physikern, Ingenieuren oder Meteorologen, sondern orientieren sich auch an der Autorität von gesellschaftlichen Meinungsführern in moralischen, politischen oder weltanschaulichen Fragen, anstatt der eigenen Reflexion und Überlegung zu folgen.

Und, wenn wir ehrlich sind, wir scheinen in der Regel auch nicht unbedingt besorgt zu sein, wenn Menschen ihre Einstellungen zu der Demokratie, Gerechtigkeit oder Toleranz von seriösen Quellen übernehmen. Und falls unsere Bundeskanzlerin mit ihrem Appell an die Pegida-Mitläufer in ihrer Neujahrsansprache Erfolg hat, werden wir sie dann kritisieren, weil sie sich in unangemessener Weise als moralische Autorität aufgespielt hat?

Allerdings ist die Orientierung an Autoritäten nicht nur bei der Übernahme der Moral einer aufgeklärten Gesellschaft zu beobachten. Leider folgen Menschen moralischen Autoritäten oder solchen, die sie dafür halten, auch in Fällen, die

uns erschrecken und abstoßen. Das wohl berühmteste Verhaltensexperiment der Wissenschaftsgeschichte, das Milgram-Experiment, zeigt uns, dass blindes Vertrauen in Autoritäten zu moralisch monströsen Handlungen führen kann und möglicherweise für die schlimmsten Auswüchse der Menschheitsgeschichte mitverantwortlich ist. In diesem Experiment war bekanntlich eine kaum glaubliche Zahl von Menschen bereit, auf Anordnung eines Wissenschaftlers scheinbaren Versuchspersonen erhebliche Schmerzen zuzufügen, vorgeblich um ihre Lernleistungen zu verbessern. Milgram hatte dieses Experiment nach dem 2. Weltkrieg konzipiert, weil er hoffte, damit eine besondere *deutsche* Folgebereitschaft gegenüber Autoritäten nachweisen zu können. Zu seinem eigenen, nicht geringen Erschrecken musste er aber feststellen, dass er mit seinem Experiment eine praktisch universelle menschliche Neigung zu bedingungslosem Gehorsam gegenüber Autoritäten offengelegt hatte.

Der Befund der Milgram-Experimente hat heute wieder Aktualität in einem neuen, nicht weniger beunruhigenden Kontext, dessen Brisanz uns leider gerade die vergangenen Tage wieder vor Augen geführt haben: Die Orientierung an Autoritäten spielt nämlich auch bei der Übernahme und Verbreitung extremistischer und fundamentalistischer Überzeugungen eine entscheidende Rolle. Weltweite Studien zu den verschiedenen Varianten des religiösen Fundamentalismus machen nicht nur beeindruckend klar, dass fundamentalistische „Ausgründungen“ einer Religion keineswegs ein Privileg des Islam sind. Sie belegen auch, dass bei praktisch allen Formen des religiösen Fundamentalismus in den unterschiedlichsten Religionen und Kulturen *charismatische Führerpersönlichkeiten* immer eine Schlüsselfunktion haben. Sie werden von ihrer Anhängerschaft als unfehlbare Quellen religiöser Weisheit und Wahrheit akzeptiert und sind darum in der Lage, auch Menschen, die zunächst in normalen Bahnen denken und handeln, schrittweise zu radikalieren und ihnen einen Glauben an extremistische Weltanschauungen und Ideologien zu oktroyieren.

Die Warnung von Martin Hoffmann vor einer Suche nach moralischen Autoritäten und einer Suspendierung unserer eigenen moralischen Urteilsfähigkeit hat deshalb mehr praktische Relevanz, als er selber durch seine akademisch zurückhaltenden Formulierungen nahelegt.

Die soziale Erkenntnistheorie kann uns aber nicht nur darüber aufklären, wem wir unter welchen Bedingungen als epistemische Autorität vertrauen sollen – wie das Martin Hoffmann uns vorbildlich demonstriert hat. Die soziale Erkenntnistheorie kann uns auch dabei helfen zu verstehen, unter welchen empiri-

schen Bedingungen Menschen *tatsächlich* ein solches Vertrauen – zu Recht oder Unrecht – entwickeln.

Wenn man das Phänomen des Fundamentalismus aus der Perspektive der sozialen Erkenntnistheorie untersucht, dann heißt das, *Ideen* und *Überzeugungen* als Handlungsantriebe der Mitglieder fundamentalistischer Gruppierungen in den Mittelpunkt eines Erklärungsansatzes zu rücken. Wir wissen bisher zu wenig über die sozialen Prozesse, die dazu führen, dass die Mitglieder solcher Gruppen bestimmte Sichtweisen und Überzeugungen erwerben. Wir müssen aber Ideen und Ideologien als motivierende Kräfte für menschliches Handeln auch und gerade in seinen extremen Ausprägungen ernst nehmen. Und da sich die soziale Erkenntnistheorie zentral mit der Frage beschäftigt, wie und unter welchen Bedingungen Wissen und Überzeugungen zwischen Menschen übertragen werden und dabei insbesondere auch die Rolle epistemischer Autoritäten untersucht, ist die Hoffnung nicht unberechtigt, dass wir von ihrer Perspektive auch dann profitieren können, wenn es um die Rolle von Scharlatanen und Verführer und ihren Einfluss auf die Meinungsbildung von Menschen geht.

Aus Sicht der sozialen Erkenntnistheorie kann man die Machtposition eines charismatischen Führers damit charakterisieren, dass ihm von seinen Anhängern ein *exklusives epistemisches Vertrauen* entgegen gebracht wird, das ein entsprechendes *epistemisches Misstrauen* gegenüber allen anderen, konkurrierenden epistemischen Quellen beinhaltet. Die grundlegende Erklärungsaufgabe lautet demnach: *Wie kann sich in einer Gruppe ein solches exklusives epistemisches Vertrauen in bestimmte Personen entwickeln und festigen?* Unter welchen Bedingungen kann sich in einer Gruppe eine Person als anerkannte und unumstrittene ideologische Führerfigur etablieren, deren „epistemische Autorität“ so groß ist, dass sie imstande ist, eine hingebungsvolle Anhängerschaft zu gewinnen und zum Glauben an fundamentalistische Überzeugungssysteme zu bekehren – auch in einer Welt, in der diese Überzeugungen von der Mehrheit in der umgebenden Gesellschaft oft *nicht* geteilt werden?

Ich möchte einen solchen, durch die soziale Erkenntnistheorie inspirierten Ansatz und sein mögliches Erklärungspotential anhand eines, wie ich finde ebenso eindrucksvollen wie tragischen Beispiels aus dem Nahen Osten illustrieren: anhand der radikalen jüdischen Siedlerbewegung *Gush Emunim* („Block der Getreuen“) und der militanten islamistischen *Hamas* („Islamische Widerstandsbewegung“). Beide Bewegungen sind in vieler Hinsicht paradigmatische Inkarnationen fundamentalistischer Gruppen und zeigen im Übrigen auch noch einmal, dass *alle* Religionen offen für fundamentalistische Ableger sind.

Die Siedlerbewegung Gush Emunim trat erstmals Mitte der 1970er Jahre in Erscheinung. Anfangs unterschätzt als exotisches und vorübergehendes Phänomen etablierten sich ihre Pioniere zu den Führern einer bis heute einflussreichen politisch-religiösen Bewegung in Israel, die die Politik im Nahen Osten nachhaltig beeinflusst.

Die Marksteine des Erfolgs von Gush Emunim sind die Ansiedlungen in den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten. Die Siedlungen haben das Ziel, palästinensisches Territorium vollständig in das israelische Staatsgebiet zu integrieren. Anfangs durchgesetzt gegen den Willen der israelischen Regierung und die Mehrheitsmeinung der Bevölkerung, haben die inzwischen mehr als 500.000 Siedler in über 200 Siedlungen das Gesicht der Gesellschaft in Palästina radikal verändert. Zwischen 1979 und 1984 existierte zusätzlich ein Untergrundarm des Gush Emunim, der Bombenattentate und Mordanschläge verübte. 1984 verhinderte der israelische Geheimdienst eine Attacke auf den Felsendom, das Heiligtum des Islams auf dem Tempelberg in Jerusalem, bei dem die Moschee in die Luft gesprengt werden sollte – ein Plan, bei dem die Anführer der Untergrundbewegung den Ausbruch eines Dritten Weltkrieges bewusst einkalkulierten, weil nach ihrer Überzeugung ein solcher, siegreich beendeter Krieg den Weg für die Ankunft des Messias bereiten würde.

Diese makabere Vision verweist auf die weltanschauliche Fundierung der Gush Emunim Bewegung: die Heiligkeit des *Volkes* Israel, die Heiligkeit des *Landes* Israel und die Heiligkeit der *Thora* sind die Eckpfeiler eines religiösen Messianismus. Während ein säkularer Zionismus die Okkupation von Land als Mittel zum Zweck zur Errichtung einer jüdischen Nation betrachtet, ist die Haltung von Gush Emunim zum Land verwurzelt in einer genuin religiösen Deutung: Das Land Israel ist den Juden von Gott in der Thora versprochen worden und die Rückeroberung dieses Landes ist deshalb der Vollzug eines Heilsplans, um Gottes auserwähltes Volk zum Sieg zu führen. Die Besiedelung des „Landes Israel“ wird so zu einem vorherbestimmten religiösen Ereignis, dass der menschlichen Entscheidung entzogen ist – einschließlich aller möglichen Nebenfolgen, von der Vertreibung einheimischer Araber bis hin zu einem möglichen Dritten Weltkrieg. Ein Tausch „Land für Frieden“ ist deshalb ausgeschlossen: Die Rückeroberung des „Landes Israel“ ist ein heiliger Auftrag, dem alle weltlichen Interessen unterzuordnen sind.

Der „fundamentalistische Gehalt“ des Glaubenssystems von Gush Emunim lässt sich durch drei Elemente charakterisieren:

1. Mit dem „Heiligen Land“ wird die *prinzipielle Höherwertigkeit eines „Heilsguts“ gegenüber weltlichen Gütern* propagiert. Sein absoluter Wert rechtfertigt alle innerweltlichen Opfer. Heilsgüter müssen aber nicht unbedingt religiöser Natur sein: Die Mission der Weltgeschichte zu erfüllen, das kommunistische Paradies auf Erden zu verwirklichen oder dem kosmischen Schicksal zu dienen können ebenso als absolute Werte gesehen werden, die alle profanen Strebungen übertrumpfen.

2. Die Erkenntnis vom absoluten Wert des „Heiligen Landes“ ergibt sich für einen Anhänger des Gush Emunim aus einer unbezweifelbaren Quelle: der Thora und ihrer autoritativen Interpretation durch anerkannte religiöse Exegeten. Die Propagierung außerweltlicher Güter geht somit einher mit dem Anspruch auf *absolute Wahrheit und Unfehlbarkeit*. Die Wahrheit wird garantiert durch persönliche Erleuchtung und höhere Formen des Wissens, sie kann enthüllt werden durch göttliche Offenbarung und heilige Schriften, aber auch durch unwiderlegbare, angebliche „wissenschaftliche“ Theorien.

3. Die Mitglieder des Gush Emunin ziehen eine klare Grenze zwischen den Ausgewählten und Rechtgläubigen und den Verdammten und Ungläubigen. Sie predigen *Manichäismus und Intoleranz*: Die Welt ist klar in die Schlechten und die Guten geteilt. Konsequenterweise gibt es wenig Raum für Toleranz.

Die prinzipielle Höherwertigkeit von Heilsgütern, der Anspruch auf absolute Wahrheit und Unfehlbarkeit sowie Manichäismus und Intoleranz finden sich nun auch in dem Glaubenssystem der sunnitisch-islamistischen Hamas – gewissermaßen in einer „spiegelbildlichen“ Form.

Die Hamas wurde 1986 in Hebron als kämpfender palästinensischer Arm der Muslimbruderschaft gegründet. Ebenso wie bei Gush Emunim reichen die ideologischen Wurzeln von Hamas also weiter zurück: zu dem religiösen Fundamentalismus der ägyptischen Muslimbruderschaft, deren Gründungsjahr 1928 war. Bei der ersten Intifada 1987 konnte sich die Hamas als politische Kraft mit zunehmendem Einfluss etablieren. Während am Beginn noch eine Strategie des zivilen Ungehorsams stand, mündeten ihre Aktionen schließlich in terroristischen Anschlägen auch gegen israelische Zivilisten: von 2000 bis 2003 wurden 200 israelische Bürger bei 27 Selbstmordanschlägen getötet. Bei den Wahlen 2006 erhielt die Hamas 44 Prozent der Stimmen und die absolute Mehrheit der Mandate. 2007 kam es in Gaza zum offenen Kampf mit der Fatah, in dem sich die Hamas durchsetzte und seitdem die mehr oder weniger alleinige Kontrolle über den Gazastreifen ausübt.

In ihrer Charta spricht die Hamas Israel das Existenzrecht ab und verwirft damit eine Zweistaatenlösung. Das proklamierte Ziel ist die Vernichtung des „zionistischen Gebildes“ Israel und die Errichtung eines islamischen Gottesstaates im gesamten Palästina: „Die Fahne Allahs“ soll „über jedem Zoll von Palästina“ aufgezogen werden. Und ebenso wie bei Gush Emunim ist die religiöse Verklärung des Landes die Grundlage für die radikale Haltung der Hamas: Das Staatsgebiet Israels mit der „dritten heiligen Stadt des Islam“, Jerusalem, ist für die Hamas gleichfalls ein „Heiliges Land“, das „Land der Propheten“, das nach göttlichem Vermächtnis als islamisches Heimatland unter keinen Umständen dauerhaft von Ungläubigen okkupiert sein darf. Es ist eine religiöse Pflicht für alle Muslime, sich an dem heiligen Krieg zur Rückeroberung dieses Landes zu beteiligen. Verhandlungen und Kompromisse mit dem Ziel „Land für Frieden“ sind für die Hamas deshalb gleichermaßen ein Verrat am Willen Gottes wie für den Gush Emunim.

Auch der Hamas dient demnach ein „Heiliges Land“ als ein Heilsgut, dem eine prinzipielle Höherwertigkeit gegenüber weltlichen Gütern zugeschrieben wird. Tragischerweise für die Situation im Nahen Osten handelt es sich um das *gleiche* Land, das aus der Sicht von Gush Emunim ebenfalls einen nicht verhandelbaren religiös-messianischen Wert darstellt.

Und auch für die Hamas ergibt sich die Erkenntnis vom absoluten Wert des „Heiligen Landes“ aus einer unbezweifelbaren Quelle: dem Koran und seiner autoritativen Interpretation durch religiöse Führer. Auch hier geht somit die Propagierung außerweltlicher Güter einher mit dem Anspruch auf alleinige Wahrheit und Unfehlbarkeit.

Schließlich übertreffen die Anhänger von Hamas den Gush Emunim noch an Schärfe in ihrer Unterscheidung zwischen den Auserwählten und Rechtgläubigen. Manichäismus und Intoleranz münden für die Hamas in eine offene Bekämpfung der Andersgläubigen, deren Tötung oder gewaltsame Unterdrückung religiös legitimiert, ja gefordert sein kann.

Aber die Übereinstimmungen von Gush Emunim und Hamas enden *nicht* bei den Ideologien. Auch ihre sozialen Entstehungs- und Bestandsbedingungen weisen erstaunliche Gemeinsamkeiten auf.

Wie bei allen anderen Varianten des Fundamentalismus spielen charismatische Führerpersönlichkeiten auch für Gush Emunim und Hamas eine entscheidende Rolle. Das Rückgrat ihrer Glaubenssysteme sind heilige Texte, deren absolute Wahrheit für die Gläubigen unbezweifelbar ist: die Thora und der Koran. Diese

Texte ergeben aber die in ihnen angeblich enthaltenen fundamentalistischen Weltanschauungen nicht ohne eine stark selektive Auslegung und Interpretation. Auslegung und Interpretation heiliger Texte ist in beiden Traditionen die Aufgabe religiöser Autoritäten, in deren Kommentierungen die Botschaften der Texte für den einfachen Gläubigen und religiösen Laien verständlich und verbindlich werden. Da fundamentalistische Gruppierungen die offiziellen Autoritäten ihrer „verweltlichten“ Religionen aber nicht anerkennen, entstehen religiöse Autorität und Führerschaft, indem die Mitglieder der Gruppe selbst bestimmten Personen charismatische Qualitäten zuschreiben: religiöses Virtuosentum, überlegene Erkenntnisfähigkeit, politische Führungsqualitäten und besondere charakterliche Tugenden.

Bei dem Gush Emunim finden sich solche charismatischen Figuren in Gestalt der geistigen Gründerväter Rabbi Abraham Isaak Kook (1865-1935) und seines Sohnes (1891-1982), vor allem aber war Rabbi Moshe Levinger (*1935) als ideologischer und politischer Führer von ausschlaggebendem Einfluss am Beginn der Siedlungsbewegung. Hamas wiederum ist ideologisch verwurzelt in den Lehren der ägyptischen Muslimbruderschaft, die von Hasan al-Banna (1906-1949) und Sayyid Qutb (1906-1966) entwickelt wurden. Die prägende Führerfigur bei der Gründung der Hamas in Palästina war Scheich Ahmed Jasin (1936-2004), der bis zu seinem Tode die unbestrittene ideologische und politische Autorität der Bewegung war.

Unter welchen Bedingungen aber ist es überhaupt *möglich*, dass sich in einer Gruppe bestimmte Personen mit extremistischen und fundamentalistischen Weltanschauungen als unumstrittene ideologische Führerfiguren etablieren können? Die Beispiele Gush Emunim und Hamas verweisen auf die Bedeutung einer Reihe von Faktoren, die in einem wechselseitigen Wirkungs- und Verstärkungszusammenhang stehen.

Als ersten signifikanten Faktor erkennt man, dass die propagierten fundamentalistischen Ideologien in geschickter Weise an vorhandene Überzeugungen und Alltagserfahrungen ihrer Adressaten anknüpfen. Gush Emunim gewann Gefolgsleute aus den Mitgliedern religiös-zionistischer Thoraschulen, deren orthodoxe Überlieferung der jüdischen Religion „nur“ einer weiteren Radikalisierung bedurfte und als „konsequente“ Auslegung drapiert werden konnte. Die Anhänger der Hamas rekrutierten sich aus der ideologisch bereits radikalisierten Muslimbruderschaft, die sich wiederum auf eine „reine“ und „unverfälschte“ Aneignung des Koran berief.

Die Proklamation der grundsätzlichen Höherwertigkeit von Heilsgütern über weltliche Güter lässt sich dann besonders erfolgsversprechend mit den Erfahrungen von Menschen verbinden, wenn sich diese Menschen von wichtigen *diessseitigen* Gütern und Positionen ausgeschlossen sehen. Angesichts tatsächlicher oder wahrgenommener Perspektivlosigkeit kann die Verheißung einer Erlösung von allem weltlichen Elend, die Aussicht auf eine paradiesische Existenz im Jenseits oder die persönliche Erfüllung in der Hingabe an die göttliche Vorsehung oder die ewigen Gesetze der Geschichte als Alternative attraktiv sein. Dass ein „Heiliges Land“ dabei die Rolle des zentralen Heilsguts übernehmen konnte, ist angesichts der Konfliktsituation im Nahen Osten wenig erstaunlich, in der es ja vor allem um einen Konflikt um Territorien geht.

Auch der Manichäismus fundamentalistischer Positionen, der Mangel an Toleranz gegenüber Menschen, die anderes denken und leben, wird umso überzeugender sein, umso mehr die Realität *tatsächlich* durch Konflikt und Krieg, Feindschaft und Hass oder Ausgrenzung und Diskriminierung geprägt ist – dann kann die Sicht, dass entweder die Guten oder die Bösen siegen werden, als einzige Art und Weise erscheinen, die Dinge realistisch zu sehen.

Die Plausibilität der fundamentalistischen Auslegung der vorhandenen Religionen wurde im Nahen Osten weiterhin durch eine „kreative“ Interpretation einschneidender historischer Ereignisse unterstützt. So wurde von der Hamas die *Niederlage* im Sechstagekrieg als göttliche Strafe für den Abfall vom wahren Islam gedeutet und die *Erfolge* im Jom-Kippur-Krieg als Lohn für die Rückkehr zu den islamischen Wurzeln. Gush Emunim sah dagegen den *Sieg* im Sechstagekrieg als Hinweise auf die kommende Erlösung, die relative *Niederlage* im Jom-Kippur-Krieg wiederum als göttliche Warnung für zu wenig Einsatz bei der Rückeroberung des Landes durch Besiedlung. So konnten dieselben historischen Ereignisse durch ihre unterschiedlichen Interpretationen *beiden* Gruppen als plausible Belege für ihre gegensätzlichen Weltansichten dienen.

Generell wird eine fundamentalistische Weltanschauung für die Mitglieder einer Gruppe eine umso größere Plausibilität haben, je suggestiver sie eine angesichts ihrer Lebensumwelt einleuchtende Interpretation ihrer Erfahrungen vermittelt. Charismatische Führerpersönlichkeiten können ihren Anhängern zwar Ideologien und Überzeugungen vermitteln, die von deren ursprünglichen Glaubenssystemen und Weltanschauungen erheblich abweichen, sie radikalisieren und ins Extreme zuspitzen: *Es steht geschrieben, aber ich sage Euch!* Aber auch der charismatische Führer entwickelt seine Botschaft *nicht* voraussetzungslos, sondern knüpft an das an, *was* – bereits – *geschrieben steht*, und

was in der lebensweltlichen Realität seiner Adressaten präsent ist. Je überzeugender ihm das gelingt, desto plausibler wird seine Botschaft erscheinen.

Als weiterer begünstigender Faktor fällt sowohl bei dem Gush Emunim als auch der Hamas auf, dass bereits *vor* der eigentlichen Gründungsphase abgegrenzte Gruppen mit einer signifikanten internen Verbundenheit und Exklusivität existierten. Bevor sich Gush Emunim unter diesem Namen als Bewegung organisierte, gehörten ihre späteren Protagonisten zum Umkreis der konservativ-orthodoxen Yeshiva Schulen und ihrer religiösen Jugendbewegung, die sich von der sie umgebenden Gesellschaft bewusst distanzierten. Die Anhänger der Hamas haben sich wiederum aus den Mitgliedern der Muslimbruderschaft rekrutiert, die ähnlich wie die Vorläufer von Gush Emunim ein tiefes Misstrauen gegenüber den dominierenden weltanschaulichen und religiösen Kräften in ihrer Gesellschaft hegten und sich ihre ideologischen Gewährsleute in ihren eigenen sozialen Netzwerken und Gemeinschaften suchten. Beide Bewegungen erwachsen so aus sozialen Gruppen, die Vertrauen nach innen mit Misstrauen nach außen kombinierten. Dieses Misstrauen richtete sich dabei nicht nur auf die individuellen Mitglieder anderer Gruppen, sondern auch auf ihre Institutionen und ihre politischen und weltanschaulichen Autoritäten und Führerpersönlichkeiten.

Gush Emunim und Hamas fördern ein solches In-Group Vertrauen konsequent, indem sie ihren Mitgliedern ein „Alles-inklusive-Paket“ von der Wiege bis zur Bahre bieten: Gush Emunim verfügt über eigene Kindergärten, allgemeinbildende Schulen und Thora-Schulen, betreibt Synagogen und Kliniken und besitzt eine ausgereifte Organisations- und Verwaltungsstruktur in den Siedlungen. Für die Mitglieder der Gruppe sind zahlreiche Arbeitsplätze im eigenen Bildungssystem und in den eigenen Organisationen vorhanden. In ganz ähnlicher Weise hat die Hamas ein geschlossenes soziales Milieu für eine Alternativgesellschaft geschaffen. Sie betreibt in der Tradition der Muslimbruderschaft Kliniken, Waisenhäuser, Kindergärten, Schulen, Universitäten, Studentenvereine, Büchereien und Moscheen. Sie verfügt über verzweigte und effiziente Einrichtungen der sozialen Wohlfahrt und Armenfürsorge, sie hat Sportligen und Sportvereine gegründet und sogar einen Freizeitpark gebaut.

Aber auch *ideologisch* verfolgen beide Gruppierungen ausgefeilte und aufwendige Strategien, um ihre Mitglieder bei der Stange zu halten. Der Glaube an die Autorität fundamentalistischer Prediger wird ja umso unverbrüchlicher sein, je besser es gelingt, alternative Ansichten und Informationen entweder gar nicht erst zur Kenntnis ihrer Anhänger gelangen zu lassen oder aber zu entwerten und auszublenden. So sind die Siedlungen von Gush Emunim durch

ein hohes Maß an Homogenität und Intimität gekennzeichnet, die eine strikte soziale und moralische Kontrolle ermöglichen. Kinder, Jugendliche und Heranwachsende durchleben die gleichen formativen Erfahrungen und werden bewusst mit dem Ziel erzogen, sie gegen die Versuchungen der „Feinde“ und der Außenwelt zu wappnen: Sie wachsen auf in einer gemeinsamen Nachbarschaft, gehen zusammen in die gleichen Kindergärten und Schulen, besuchen die gleichen Sommerlager, später im Leben die Yeshiva Schulen, in denen die Rabbis eine unangefochtene Autorität ausüben, sie dienen als Soldaten in den gleichen militärischen Einheiten. Das nahezu perfekte Spiegelbild findet sich bei der Hamas: angefangen von homogenen sozialen Gemeinschaften und Nachbarschaften über eine gemeinsame militärische Ausbildung, von der Hamas kontrollierten Moscheen und Universitäten, bis hin zu organisierten Massenveranstaltungen, eigenen Zeitungen, Radio- und Fernsehsendern.

Eine solche Situation kann als *epistemische Geschlossenheit* charakterisiert werden. Epistemische Geschlossenheit bedeutet, dass Individuen weitgehend in ihren faktischen und intellektuellen Möglichkeiten beschnitten sind, sich mit abweichenden Meinungen und Sichtweisen auseinander zu setzen, und in der sie nur Informationen wahrnehmen, die einseitig eine selektive Sichtweise unterstützen. Das schließt nicht aus, dass den Mitgliedern fundamentalistischer Gruppen bewusst ist, dass andere Menschen an etwas anderes glauben. Epistemische Geschlossenheit lässt sich auch durch konstante Verstärkung und kontinuierliche Indoktrination erreichen, durch die eine Weltanschauung systematisch gegen externe Kritik und Angriffe verteidigt wird.

Fassen wir unsere quasi induktiv gewonnenen Erkenntnisse generalisierend zusammen, dann erscheinen lebensweltliche Plausibilität einer fundamentalistischen Ideologie, partikulares Vertrauen, soziale Isolation und Abgrenzung sowie epistemische Geschlossenheit einer Gruppe als relevante Bedingungen für die Etablierung einer charismatischen Führerpersönlichkeit, die über eine ausreichende „epistemische Macht“ verfügt, um fundamentalistische Überzeugungen in einer Gruppe zu verbreiten und zu verankern. Je umfassender und vollständiger diese Bedingungen erfüllt sind, desto mehr werden Menschen in einem „fundamentalistischen Gleichgewicht“ eingeschlossen sein, in dem sich die Faktoren, die einer Übernahme und Stabilisierung fundamentalistischer Überzeugungen förderlich sind, wechselseitig verstärken. Ein Teufelskreis entsteht, aus dem sich kein einfacher Ausweg öffnet.

Das Phänomen, dass Menschen ihre Informationen nur aus Quellen beziehen, denen sie vertrauen, dass sie bestimmte Personen als epistemische Autoritäten anerkennen, dass sie sich in ihren Meinungen über die Welt und die Menschen

vor allem von anderen Mitgliedern der eigenen Gemeinschaft beeinflussen lassen, gilt allerdings *nicht* nur in fundamentalistischen Gruppen. Dieser Wirkungszusammenhang findet sich angefangen bei gesellschaftlichen Mehrheitsmeinungen und Mainstream-Überzeugungen über religiösen Glauben und politische Einstellungen bis hin zu Modetrends, Jugendszenen und esoterische Subkulturen. Entscheidend sind demnach vor allem die spezifischen *Randbedingungen*, unter denen der generelle Mechanismus jeweils wirksam wird.

Zugespitzt könnte also die These lauten, dass man „Fundamentalist“ werden kann, weil man in einer *defizienten epistemischen Umwelt* lebt, und nicht, weil man eine pathologische Persönlichkeit hat oder unter dem Einfluss einer irrationalen Massenpsychologie handelt. Die Defizienz der epistemischen Umwelt ist in den Randbedingungen des Meinungsbildungsprozesses verkörpert: in einem partikularen Vertrauen, in epistemischer Geschlossenheit, sozialer Isolation und in dem Einfluss von Personen, die als charismatischer Verführer in geschickter Weise an vorhandene Erfahrungen und Weltsichten anknüpfen. Unter solchen Bedingungen könnten deshalb auch unauffällig disponierte Menschen Auffassungen, Weltanschauungen und Ideologien übernehmen, die von einem externen und aufgeklärten Standpunkt aus betrachtet als falsch und abwegig erscheinen müssen.

Ist diese relative Normalität nun eine *gute* oder *schlechte* Nachricht? Sie ist eine *schlechte* Nachricht, insofern auch in diesem Fall die „Banalität des Bösen“ (Hannah Arendt) offenbart, dass die Anfälligkeit für Fundamentalismus und Extremismus nicht auf eine identifizierbare und abgrenzbare Gruppe von Menschen mit einem bestimmten psychologischen, intellektuellen oder sozialen Profil begrenzt ist. *Jeder* kann im Prinzip Fundamentalist werden, wenn er einer bestimmten Umwelt ausgesetzt ist. Diese Lektion hält nicht zuletzt auch unsere eigene Geschichte bereit.

„Normalität“ ist dagegen ein *gute* Nachricht, wenn sie signalisiert, dass man Menschen, die an fundamentalistische Weltsichten glauben, im Prinzip auf dem gleichen Weg erreichen kann, wie andere Menschen auch. Und nähere Analysen zeigen beispielsweise, dass schon der Aufbau auch von zunächst relativ schwachen *externen* Vertrauensbeziehungen einzelner Mitglieder einer fundamentalistischen Gruppe nicht nur zu einer Herauslösung dieser Personen selbst, sondern unter bestimmten Bedingung sogar zu einer Erosion der gesamten Gruppe führen kann. Relativ kleine Veränderungen in der epistemischen Umwelt können also bereits erhebliche Konsequenzen nach sich ziehen.

Wie fruchtbar die skizzierten Hypothesen *generell* zur Analyse von fundamentalistischen Bewegungen und Gruppierungen sind, kann ich hier nicht weiter erörtern. Aber gerade im Hinblick auf das Problem, das uns momentan besonders belastet, möchte ich das Potential dieses Ansatzes wenigstens noch kurz andeuten.

Wenn wir untersuchen, wie etwa in Deutschland Anhänger des sog. „Islamischen Staates“ rekrutiert werden, dann erkennen wir schon bei oberflächlicher Beobachtung eine ganze Reihe der Faktoren wieder, die anhand der Beispiele von Gush Emunim und Hamas herausgehoben wurden. So stammen die Anhänger des IS häufig aus Migrantengruppen, deren Mitglieder sich unerwünscht, ausgegrenzt und diskriminiert fühlen und wenig verheißungsvolle Perspektiven in unserer Gesellschaft sehen. Es handelt sich also um Gruppen, die bereits ein gewisses Maß an sozialer Isolation erfahren und auch selber forcieren, deren Vertrauensbeziehungen nach innen sich mit Misstrauen nach außen verbinden. Daraus kann sich wiederum eine zunehmende epistemische Abschließung entwickeln, indem nur noch die Informationen selektiv wahrgenommen und verarbeitet werden, die aus Quellen der eigenen Gruppe oder Gemeinschaft stammen. Die Fragmentierung der Öffentlichkeit in der modernen Medienwelt, durch die jeder nur noch die Informationsquellen wählen kann, die seinen bereits vorgefassten Meinungen entsprechen, fördert dabei epistemische Geschlossenheit paradoxerweise gerade angesichts einer Überfülle von Informationen.

Wenn man dann in einer solchen Situation unter den Einfluss ideologischer Verführer kommt, denen als Mitglied der eigenen Gemeinschaft bereits ein Grundvertrauen entgegengebracht wird, und die es schaffen, die persönlichen Erfahrungen in einer als isoliert und ausgegrenzt wahrgenommenen Gruppe geschickt mit einer fundamentalistischen Interpretation der Vorgänge in Welt zu verbinden, dann sind bereits wesentliche Bedingungen für die Übernahme einer solchen Weltansicht erfüllt. Es ist dabei eine besondere Ironie, dass Bewegungen wie Pegida oder Parteien wie der Front National eine manichäische Interpretation der Welt auf Seiten der von ihnen attackierten Gruppen geradezu bestätigen.

Ich komme zu unserem Preisträger zurück: Wenn es zutrifft, dass das Vertrauen in vermeintliche moralische Autoritäten nicht rational begründet werden kann und ein solches Vertrauen deshalb nicht nur verfehlt, sondern darüber hinaus auch die Grundlage für die Übernahme gefährlicher und menschenverachtender Ideologien sein kann, dann ist der Philosoph nicht nur gefordert, uns die Haltlosigkeit eines solchen Vertrauens vor Augen zu führen. Vielleicht kann er

dann auch noch etwas dazu zu sagen, wie wir *stattdessen* die moralische Urteilsfindung in unserer Gesellschaft gestalten sollten, auch um die Entstehung eines solchen fehlgeleiteten Vertrauens möglichst zu verhindern. Warum sollte das nicht der Gegenstand einer weiteren preiswürdigen Arbeit sein?

Literatur

Baurmann, Michael/Betz, Gregor/Cramm, Rainer: Meinungsdynamiken in fundamentalistischen Gruppen. Erklärungshypothesen auf der Basis von Simulationsmodellen, in: *Analyse & Kritik*, 36. Jg., Heft 1, 2014, S. 61-102